

Einige Bemerkungen zum Thema Antisemitismus und Antifeminismus

Schaser, Angelika

2003

<https://doi.org/10.25595/1406>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schaser, Angelika: *Einige Bemerkungen zum Thema Antisemitismus und Antifeminismus*, in: *Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* (2003) Nr: 43, 66-71. DOI: <https://doi.org/10.25595/1406>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Impressum	2
Editorial	3
Inhalt	5
»Die kapitalistische Gesellschaft schachert mit Allem und Jedem« Die proletarisch-sozialistische Frauenbewegung im Kaiserreich und der Antisemitismus Stephanie Brauckmann	6
Der »fehlende Ort«. Frauenbewegte Jüdinnen zwischen Antisemitismus und Antifeminismus im Wien der Jahrhundertwende Michaela Raggam-Blesch	14
»Es ist verkehrt, Ungleichen Gleichheit zu geben« Der Alldeutsche Verband und das Frauenwahlrecht Rainer Hering	22
Die unmögliche Gleichheit von Frauen und Juden Antimanzipatorische Diskurse im italienischen Katholizismus und Positivismus um 1900 Luisa Tasca	30
Völkische Frauenbilder Julia Hornig	37
DOKUMENTATION Emma Witte: Die Stellung der Frau	43
Vom Antifeminismus zum Antisemitismus Kontroversen um Hans Blüher in der Frauen- und Jugendbewegung Claudia Bruns	46
DOKUMENTATION Elfriede Dieckmann: Innere Probleme des Studentinnenlebens und Gertrud Bäumer: Bemerkungen zu diesen Gedankengängen	52
Unbezahlbar weiblich Frauenbewegung, Ökonomiekritik und »rassische« Differenz Susanne Omran	54
DOKUMENTATION Käthe Schirmacher: Die Frauenarbeit im Hause	63
DOKUMENTATION Perkins Gillman: Mann und Frau – Woman and Economics	65
Einige Bemerkungen zum Thema Antisemitismus und Antifeminismus Angelika Schaser	66
Rezensionen	72
Freundinnen des Archivs der deutschen Frauenbewegung	81

Einige Bemerkungen zum Thema Antisemitismus und Antifeminismus

ANGELIKA SCHASER

Angelika Schaser,
geb. 1956,
Professorin für
Neuere Geschichte
an der Universität
Hamburg;
Publ. u.a.: Helene
Lange und Gertrud
Bäumer. Eine
politische Lebensge-
meinschaft, Köln/
Weimar 2000.
(L'Homme Schriften,
Bd. 6).

Als in der Französischen Revolution die Menschenrechte eine neue Grundlage für die Gesellschaft versprachen, stellte sich heraus, dass mit ›l'homme‹ nicht der Mensch schlechthin, sondern zunächst der (christliche) Mann gemeint war. Juden und Frauen fielen nicht unter die »*droits des hommes*«, wurden als besondere Gruppen identifiziert, die erst einmal der »*Verbesserung*« bedurften, um gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft werden zu können.¹ Seitdem gehören Antifeminismus und Antisemitismus zusammen wie zwei Seiten einer Medaille. Diese Parallelen wurden bislang in der Geschichtswissenschaft zwar häufig angesprochen, aber selten genauer untersucht, da die Forschungsfelder zu beiden Themen nur wenige Schnittmengen aufweisen.² Während das Thema Antisemitismus in der Geschichtswissenschaft einen hohen Stellenwert einnimmt, wird das Thema Antifeminismus nahezu ausschließlich in der Frauen- und Geschlechterforschung bzw. gender-Forschung bearbeitet.

Die diesen beiden ›Anti-Bewegungen‹ vor-
ausgehenden Emanzipationsbestrebungen der Juden und der Frauen werden gemeinhin dem Liberalismus zugeordnet, einem Begriff, unter dem Bewegungen zusammengefasst werden, die als Grundlage menschlichen Zusammenlebens die Freiheit des Individuums verlangten. Dass diese zentrale Forderung des Liberalismus nicht automatisch Juden und Frauen mit einschloss, wurde im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts mehr als einmal deutlich. Obgleich die Unterstützung beider Emanzipationsbewegungen durch die liberalen Parteien nur partiell erfolgte oder ganz ausblieb, zeigt die Parteiengeschichte, dass deutsche Juden wie führende Vertreterinnen der Frauenbewegung bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme ihre Anliegen am ehesten von den Liberalen vertreten sahen. Ungeachtet des ambivalenten Verhältnisses der liberalen Parteien zu ihren jüdischen und weiblichen Mitgliedern, wurde besonders die Deutsche Demokratische Partei (DDP) aufgrund der relativ hohen Zahl ihrer jüdischen und weiblichen Mitglieder vom politischen Gegner gern als ›Judenpartei‹ diffamiert und der

Unterstützung der Frauenemanzipation verdächtigt. Gerade die postulierte enge Verbindung zwischen dem Liberalismus und der Frauenbewegung erweist sich jedoch bei genauerem Hinsehen als Konstrukt des gegnerischen politischen Lagers, das sich den Antiliberalismus, Antisemitismus und Antifeminismus auf die Fahnen geschrieben hatte.

Dieser Tatbestand führt zusammen mit den getrennten Forschungstraditionen zu den Themenbereichen Antiliberalismus, Antisemitismus und Antifeminismus dazu, dass das Thema Antifeminismus in den einen Darstellungen gar nicht aufgegriffen, dagegen in anderen Untersuchungen der Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Antifeminismus zwar behandelt, aber dabei der Aspekt des Antiliberalismus vernachlässigt wird. Letztere Arbeiten stammen meist aus der Feder von Historikerinnen, die sich (auch) mit der Frauen- und Geschlechterforschung beschäftigen. Lediglich für die Zeit der Aufklärung sind die Parallelen zwischen Juden- und Frauenemanzipation auch von anderer Seite thematisiert worden.³

Als eine der ersten skizzierte Marion A. Kaplan 1981 in der Einführung zu ihrer Arbeit über den Jüdischen Frauenbund die zeitlichen Parallelen und Differenzen der Emanzipationsbewegungen von Juden und Frauen und den Einsatz des Jüdischen Frauenbundes gegen den Antisemitismus etwas genauer.⁴ In einem Aufsatz, den Ute Frevert 1994 den Modernitätserfahrungen von Frauen vom späten 18. Jahrhundert bis ins frühe 20. Jahrhundert widmete, ging sie im ersten Abschnitt auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden »*modernen Emanzipationsgeschichten*« von Frauen und Juden ein.⁵ Deziert wies Ute Planert 1998 auf den ideologischen, organisatorischen und personellen Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Antifeminismus im Kaiserreich hin.⁶ Shulamit Volkov hat 2001 die Grundlinien des Zusammenhangs zwischen Antisemitismus und Antifeminismus von der Aufklärung bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts nachgezeichnet.⁷ Folgt man ihrer Argumentationslinie, die sich im Wesentlichen auf den Antisemitismus und Anti-

feminismus in Deutschland bezieht, so wurde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts der ›Judenfrage‹ ein weit höherer Stellenwert als der ›Frauenfrage‹ eingeräumt.⁸ Erst als die Juden, »genauer gesagt: jüdische Männer«,⁹ ihre rechtliche Emanzipation im Kaiserreich gefestigt hatten, kam die »öffentliche Diskussion [um die Frauenemanzipation; A.S.] [...] wirklich in Schwung.«¹⁰ In diesem Aufsatz präzierte und variierte Volkov ihr Konzept vom »Antisemitismus als kultureller Code« von 1978, das in der deutschen Frauen- und Geschlechterforschung seit den neunziger Jahren rezipiert worden ist.¹¹ Im Polarisierungsprozess zweier deutscher Kulturen, so konstatierte Volkov vor 25 Jahren, bedeutete »ein antisemitischer Standpunkt [...] praktisch eine anti-emanzipatorische Position und Widerstand gegen die unterschiedlichen Bekundungen des modernen sozialen und politischen Freiheitsrings.«¹² Dieser Befund stellt die Frauenbewegung auf die antisemitismusfeindliche Seite und deutet damit Parallelen an, die in vielen Arbeiten aufscheinen, die den Zusammenhang zwischen Juden- und Frauenemanzipation bzw. Antisemitismus und Antifeminismus thematisieren. Obwohl Volkovs Aufsatz »Antisemitismus als kultureller Code« von der deutschen Frauen- und Geschlechterforschung zur Kenntnis genommen wurde, prüfte man jedoch nicht die Tragfähigkeit und Tragweite der Volkovschen These, sondern griff die ältere Forschungstradition der Frauengeschichtsschreibung auf, die weniger den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Antifeminismus als in erster Linie den Antisemitismus innerhalb der Frauenbewegung thematisiert hat.¹³

Denn seit Barbara Greven-Aschoff 1981 ihr Standardwerk zur deutschen Frauenbewegung geschrieben hat, gilt: Der Dachverband der deutschen Frauenbewegung, der Bund Deutscher Frauenvereine (BDF), war antisemitisch geprägt. Exemplifiziert wurde dieser Antisemitismus in erster Linie an Gertrud Bäumer, die 1910 bis 1919 Vorsitzende des BDF war und von 1919 bis zur Auflösung des BDF 1933 als zweite Vorsitzende die Fäden in der Hand hielt. Greven-Aschoff behandelte dieses Thema lediglich am Rande und schrieb: »Bäumer, die sich nicht für eine Antisemitin hielt, hatte doch die rassistische Argumentation politisch stets in Rechnung gestellt und damit akzeptiert.«¹⁴ Dieses Urteil fällte Greven-Aschoff in Zusammenhang mit der ambivalenten Haltung des BDF gegenüber der politischen Entwicklung in den letzten Jahren der Weimarer Republik, die auf wenigen Seiten abgehandelt wird. In die gleiche Richtung wies die bereits 1976 publizierte Studie von Richard J. Evans, der Gertrud Bäumer, »the only bourgeois woman politician of any consequence in the Weimar Republic«, für den ›starken Rechtsruck‹ des BDF zwischen 1908 und 1914 verantwortlich machte und die Ähn-

lichkeiten des vom BDF und der NSDAP propagierten Frauenbildes herausstellte.¹⁵ Marion Kaplan hatte darüber hinaus 1984 darauf hingewiesen, dass die Solidarität zwischen den christlichen und jüdischen Mitgliedern der Frauenbewegung unter dem Druck des wachsenden Antisemitismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts schnell zerbrach.¹⁶

Diese implizit oder explizit herausgestellten Affinitäten der Frauenbewegung zum Antisemitismus führten dazu, dass man in der Frauen- und Geschlechterforschung verstärkt nach den Zeichen für eine antisemitische Haltung in der Frauenbewegung und insbesondere bei Gertrud Bäumer suchte, während die »allgemeine« politische Geschichtsschreibung die Frauenbewegung ignorierte oder vernachlässigte, den Liberalismus mit dem Kampf gegen den Antisemitismus gleichsetzte und zum Teil Gertrud Bäumer als Liberale auch explizit in solche Analysen mit einbezog.¹⁷

Welche Belege sind nun für den Antisemitismus in der Frauenbewegung nach den Arbeiten von Evans, Greven-Aschoff und Kaplan herangezogen worden? Über die beiden von Greven-Aschoff zitierten Briefstellen hinaus, in denen Bäumer 1924 unter Hinweis auf den herrschenden Antisemitismus es für unklug hielt, dem Verband der internationalen Frauenbewegung, dem International Council of Women (ICW), drei Jüdinnen als Vertreterinnen des BDF vorzuschlagen, und 1930 die umstrittene Fusion der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) mit dem Jungdeutschen Orden rechtfertigte, da dieser die Liberalen »aus der einseitigen asphalt-demokratischen Judenatmosphäre heraus[bringe]«,¹⁸ sind noch andere eindeutig antijüdische Äußerungen in den Führungsgremien des BDF auffindig gemacht worden.¹⁹ Heidemarie Wawrzyn untersuchte 1999 in ihrer Dissertation die nach weiteren Recherchen auf zehn ›Fälle‹ angewachsenen antisemitischen Vorkommnisse in der deutschen Frauenbewegung und dehnte ihre Forschungen über den Dachverband hinaus auf andere Organisationen der Frauenbewegung aus.²⁰ Dabei ordnete sie die verschiedenen Frauenvereine einer Skala von »theoretischem Antisemitismus« bis »Wegbereiterinnen des rassistischen Antisemitismus« zu. In ihrem Fazit hält Wawrzyn fest: »Es ist [...] schwierig, von dem Antisemitismus in der Frauenbewegung zu sprechen. Eines kann aber [...] festgestellt werden: Alle Gruppierungen der deutschen Frauenbewegung weisen Judenfeindlichkeit auf.«²¹ Die Fixierung auf die Suche nach dem Antisemitismus in der Frauenbewegung lässt die Frage, ob diese Organisationen nach dem Volkovschen Modell dem emanzipatorischen, anti-antisemitischen Lager zugeordnet werden können, gar nicht mehr aufkommen. An dieser Stelle wird Wawrzyns engagierter Ansatz, die Politik der Frauenbewegung(en) diffe-

»Allerdings haben die Juden in ihrer Religion Vorurtheile, die sie in gewissem Grade unfähig machen, alle Pflichten zu erfüllen, die der Staat von seinen Bürgern verlangt, und bey denen sie diesen nicht völlig gleich werden können. Diese Vorurtheile entstehen zum Theil daher, weil die Juden noch immer streng ein Gesetz beobachten, welches freylich die Absicht hatte, sie von allen andern Nationen zu trennen, sie in einen eigenen für sich bestehenden Staat und in ein ungemischtes Geschlecht zu vereinen und welches itzt [...] nicht mehr paßt, unsern bürgerlichen Gesellschaften, dem europäischen Klima nicht mehr angemessen ist.«

Christian Wilhelm v. Dohm, 1783

67

renzierter zu sehen, durch die ältere Forschungstradition eingeholt, die den BDF und die ihm angeschlossenen Vereine und Verbände seit 1908 bzw. seit dem Ersten Weltkrieg auf der Zielgeraden zur faschistischen Organisation sehen.

Mechthild Bereswill und Leonie Wagner konstatierten in einem 1998 herausgegebenen Band »Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus« die weitgehend separierte Forschung zu den Themenfeldern »Antisemitismus« und »Frauenbewegung« und plädierten für »die längst fällige Annäherung zwischen beiden Forschungstraditionen.«.²² Die Herausgeberinnen beziehen sich dabei explizit auf das von Volkov entworfene Modell des »Antisemitismus als kultureller Code«, übergehen jedoch dabei den von Volkov konstatierten Gegensatz zwischen antisemitischem Standpunkt und emanzipatorischen Bestrebungen, der einen interessanten Ansatzpunkt für die Untersuchung des Antisemitismus in der Frauenbewegung böte.

In ihrem diskursanalytischen Beitrag »Eine rein persönliche Angelegenheit«. Antisemitismus und politische Öffentlichkeit als Konfliktfeld im »Bund deutscher Frauenvereine« stellen Bereswill und Wagner zwei der von Marlis Dürkop 1984 zusammengestellten »Fälle« von Antisemitismus im BDF vor und interpretieren sie neu.²³ Sie arbeiten das unsolidarische Verhalten der christlichen gegenüber ihren jüdischen »Schwestern« in der Frauenbewegung heraus, indem sie das »beredte Schweigen« deutlich machen, mit dem die BDF-Spitze antijüdische Vorurteile kaschierte und antisemitische Diskriminierungen zur Privatsache erklärte. Auch Wawrzyn hat in ihrer Untersuchung das »Lesen zwischen den Zeilen« zur wichtig(st)en Untersuchungsmethode erklärt, hatten doch bereits Dürkop und Maya Fassmann in ihren Arbeiten darauf aufmerksam gemacht, »daß in den Archiven nur wenige Belege für antisemitische Äußerungen von nichtjüdischen Frauenrechtlerinnen zu finden seien.«²⁴

Beim jetzigen Stand der Forschung kann man davon ausgehen, »daß sich bürgerliche Frauenrechtlerinnen kaum durch antisemitische Anfeindungen hervorgetan haben«, wie Susanne Omran in ihrem Buch über »Frauenbewegung und »Judenfrage«« feststellt.²⁵

Gegen den Strich gelesen belegen alle diese Untersuchungen zum Antisemitismus in der Frauenbewegung Folgendes: Es sind nur wenige Quellen überliefert, die einen latenten Antisemitismus in der Frauenbewegung deutlich machen. All diesen Arbeiten kommt der Verdienst zu, Denkstile und Wertvorstellungen einiger (führender) Frauen herausgearbeitet zu haben und deutlich zu machen, dass letztlich auch diejenigen Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung, die sich selbst als Angehörige einer emanzipatorischen Be-

wegung dem Lager der Gegner des Antisemitismus zuordneten, in einem erschreckenden Ausmaß antijüdischen Denkmustern und Stereotypen verhaftet waren. Doch ist es diesen Untersuchungen allein schon aufgrund der schmalen Quellenbasis nicht möglich aufzuzeigen, wie die einzelnen Personen und Frauenvereine sich zum wachsenden Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft positionierten.

Denn all diese Arbeiten definieren und kontextualisieren den Begriff des Antisemitismus in der Regel nicht. Als Antisemitismus wird verstanden, was man an antijüdischen Äußerungen und Aktionen innerhalb der Frauenbewegung findet. Erst wenn man diese »Fälle« der Nichtbeachtung, Diskriminierung und Brückierung von Jüdinnen bzw. Frauen jüdischer Herkunft innerhalb der Frauenorganisationen, die sich zum großen Teil im privaten Raum bzw. innerhalb dieser Vereine abspielten, mit den Programmen, öffentlichkeitswirksamen Forderungen und Handlungen vergleichen würde, die von den offen antisemitischen Organisationen wie z.B. der Deutschkonservativen Partei, dem Bund der Landwirte und dem Alldeutschen Verband oder von einzelnen Personen wie Heinrich von Treitschke überliefert sind, wird man den Antisemitismus der Frauenbewegung definieren und werten können. Denn antisemitische Vorurteile und Dispositionen werden nicht immer in Handlungsoptionen umgesetzt. Um das an einem Beispiel zu verdeutlichen: An Bäumers Schriften kann man mehrfach belegen, dass sie antijüdische Stereotypen unreflektiert weitertransportierte und z.B. die Ansichten des bekannten Antisemiten Houston Stewart Chamberlain über den Gegensatz von Kultur und Zivilisation inklusive mancher (aber eben nicht aller) von Chamberlain daraus gezogenen Schlussfolgerungen auf diskursiver Ebene teilte.²⁶ Andererseits war Bäumer aber auch seit 1919 Mitglied des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus und unterzeichnete 1930 als einzige Frau einen in 300 Städten von der Deutschen Liga für Menschenrechte plakatierten Aufruf »gegen die Kulturschande des Antisemitismus«.²⁷ Selbstverständlich exkulpiert der Hinweis auf dieses Engagement nicht die antisemitischen Tendenzen in Bäumers Schriften, aber Bäumer (und mit ihr der BDF) ist eben auch nicht mit Vertretern etwa des Alldeutschen Verbandes in der Frage des Antisemitismus gleichzusetzen. Um nicht bei einem Ergebnis stehen zu bleiben, das in etwa lautet: »Der Antisemitismus war in der deutschen Bevölkerung und eben auch in der Frauenbewegung weit verbreitet«, sollte in historischen Analysen zwischen Diskursen und Handlungen unterschieden werden, wobei für die Handlungsebene in Anlehnung an Rürup und Nipperdey die Forderung nach Rücknahme der Frauen- bzw. Judenemanzipation als ein bedeutendes Kri-

»Liberalismus ist im
Grunde die geschichtli-
che Kraft, die dem
Menschen das Existenz-
minimum für seine
Würde [...] sichert. [...] Alle Schichten und
Gruppen, die einmal in
die Lage versetzt worden
sind, um dieses
Existenzminimum für
ihre Würde kämpfen zu
müssen, haben den
Liberalismus [...] als
eine ganz wurzelhafte
Kraft, als eine sittliche
Leidenschaft erlebt und
wissen um ihn.
Vielleicht wissen nur sie
wirklich um ihn:
die Arbeiter, die Frauen,
die Juden.«
Gertrud Bäumer, 1932

68

terium für den Antifeminismus wie für den Antisemitismus festzustellen wäre.²⁸ Wenn auch im heutigen Sprachgebrauch unter Antisemitismus und Antifeminismus sämtliche Äußerungen, Handlungen und Strömungen verstanden werden, die sich gegen Juden und Frauen richten, so macht eine solche Unterscheidung²⁹ für historische Untersuchungen Sinn. Auf diese Weise könnten auch die Zusammenhänge zwischen ›latentem‹ und ›manifestem‹ Antisemitismus sowie zwischen Misogynie und Antifeminismus deutlicher herausgearbeitet und diese weit verbreiteten und tief verankerten Phänomene in ihrem historischen Wandel genauer analysiert werden.

Erste Differenzierungen in dieser Frage lieferten bereits Arbeiten, die sich mit Jüdinnen und/oder deren Organisationen in Deutschland beschäftigen. Kaplan und Fassmann stellten in ihren Arbeiten über den Jüdischen Frauenbund und Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung deutlich die Ambivalenz der christlich-jüdischen Zusammenarbeit innerhalb der Frauenbewegung(en) heraus. Trotz aller Zusammenarbeit auf organisatorischer Ebene, »angezogen vom universellen Charakter der Frauenbewegung«³⁰ und trotz persönlicher Freundschaften wurden Jüdinnen immer wieder mit Grenzen der Integration konfrontiert. Während die Verbindungen über die Konfessionen hinweg Kaplan Anlass gaben, für die Zeit des Kaiserreiches »auf eine deutsch-jüdische Symbiose zu hoffen«,³¹ zog Fassmann das Fazit: »Eine geglückte deutsch-jüdische Symbiose auf dem Gebiet der Frauenbewegung, die sich in kritischen Stunden bewährt hätte, gab es nicht.«³² Beide beschäftigten sich mit dem Anteil und der Rolle von Jüdinnen innerhalb der Frauenbewegung und gingen auch bei unterschiedlicher Beurteilung dieser Zusammenarbeit von einer partiellen Integration der Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung aus. Auch Untersuchungen, die sich unter verschiedenen Aspekten mit der Frauenbewegung auf städtischer oder biographischer Ebene beschäftigen, zeigen diese Ambivalenz zwischen Integration und Isolation auf, wenn sie den Jüdischen Frauenbund bzw. Jüdinnen in der Frauenbewegung in den Blick nehmen.³³ Sind hier auch antijüdische Vorurteile, religiös oder rassistisch motivierter Antijudaismus und Judenhass zu finden: Die Zurücknahme der Judenemanzipation, die rechtliche Diskriminierung oder gar der Ausschluss der Jüdinnen aus der Frauenbewegung wurden von den hier untersuchten Organisationen nicht gefordert.

Eine Zwischenposition in der Beurteilung des Antisemitismus nimmt die Arbeit von Birgit Sack ein, die deutliche Parallelen zwischen der bürgerlichen Frauenbewegung und der dem BDF nicht angeschlossenen katholischen Frauenbewegung aufzeigt. Hier wird

zwar nicht mehr der BDF einer antisemitischen Grundeinstellung geziehen, dafür steht aber Gertrud Bäumer mit ihrem »völkisch-antisemitischen Gedankengut« für diese Position. Die Stellungnahmen des BDF gegen den Antisemitismus, die Sack ebenfalls erwähnt, verdankten sich ihrer Lesart nach den Initiativen der letzten BDF-Vorsitzenden Agnes Zahn-Harnack und dem Jüdischen Frauenbund.³⁴ Immerhin wies Sack darauf hin, dass hier noch »eine differenziertere Betrachtung der unterschiedlichen Strömungen und Entwicklungstendenzen [...] notwendig« sei.³⁵

In der Tat scheint mir das der Punkt zu sein, an dem weitere Untersuchungen ansetzen müssen. Ohne die antisemitischen Tendenzen übersehen oder deren Bedeutung für die mangelnde Resistenz der deutschen Bevölkerung gegenüber den antisemitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten schmälern zu wollen, sollte danach gefragt werden, wo die Frauenorganisationen und -vereine im gesamtgesellschaftlichen Umfeld in der Frage des Antisemitismus zu verorten sind. Neuere Arbeiten haben bereits deutlich gemacht, dass der BDF in den letzten Jahren seines Bestehens nicht nur durch nationalistische Stellungnahmen und einen mehrheitlichen Rechtsruck zu charakterisieren ist, sondern dass er die Verständigungspolitik Stresemanns mittrug, sich nach 1930 für Frieden und Abrüstung einsetzte und sich auch gegen die Politik der Nationalsozialisten und gegen den wachsenden Antisemitismus stellte.³⁶

Genauere Untersuchungen stehen hier noch aus. Denn im Zuge der Nationalisierung gab es in vielen Bereichen eine Annäherung zwischen den verschiedenen sozialen Milieus und den gegnerischen politischen Lagern des Liberalismus und des Antiliberalismus, die in Fragen des Patriotismus teilweise zur Übereinstimmung gelangten. Von der Nationalisierung blieb auch die Frauenbewegung nicht unberührt, obwohl im ›langen 19. Jahrhundert‹ die Nationsbildung in vielen Bereichen unter Betonung der Geschlechterdifferenz und der Diffamierung bzw. Herabsetzung des Weiblichen und des Jüdischen vorangetrieben wurde. Seit den 1880er-Jahren wuchsen in Deutschland der Antisemitismus, aber auch der Antifeminismus stark an. In der Judenemanzipation und der Frauenemanzipation sah ein wachsender Teil der Gesellschaft die Bedrohungen der Moderne symbolisiert. Binäre Begriffspaare mit klarer Wertung wie deutsch/jüdisch, national/international und männlich/weibisch bestimmten nicht nur die Rhetorik der deutschvölkischen Presseorgane, sondern erfreuten sich wachsenden Gebrauchs und zunehmender Akzeptanz in breiten Bevölkerungskreisen.³⁷

Waren zunächst die Juden trotz aller Anfeindungen auf dem Weg der Emanzipation erfolgreicher als die Frauen, zeigt die For-

»In the early and middle years of the 19th century the most important battleground between Jews and their enemies was in Germany.«
Encyclopaedia Judaica, 1971

schung auf, dass in den Jahren des Ersten Weltkriegs eine Zäsur im Rahmen der staatlichen Exklusionspolitik festzustellen ist, die sich schwerpunktmäßig nun nicht mehr auf Frauen, sondern auf Juden konzentrierte.³⁸ Die zunehmende Integration von Frauen in den Nationalstaat stand »in enger Verquickung mit einem zunehmend militanten Antisemitismus«.³⁹ So sehr die Parallelen zwischen Antisemitismus und Antifeminismus ins Auge fallen, so deutlich werden bei genauer Untersuchung auch die Unterschiede. Ute Planert geht davon aus, dass Frauen trotz programmatischer Exklusion aufgrund ihrer generativen Fähigkeiten nicht völlig aus der Nation ausgeschlossen werden konnten.⁴⁰ Dieser Befund deckt sich im Wesentlichen mit den Ergebnissen der Arbeit von Dieter Gosewinkel, in der darauf aufmerksam gemacht wird, dass im Zuge der Nationalisierung der Staatsangehörigkeit seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Juden wie Frauen (und Polen) zu den Bevölkerungsgruppen zählten, denen das Staatsangehörigkeitsrecht unter besonderen Bedingungen verliehen wurde. Gegenüber den Osteuropäern und den Juden wurde dabei eine restriktive Einbürgerungspolitik betrieben, Frauen wurde bis 1949 in Deutschland nicht einmal eine selbstständige Staatsangehörigkeit zugestanden. Trotz zahlreicher Proteste seitens der Frauenbewegung legte auch das Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 die Staatsangehörigkeit der Frau als ein vom Ehemann bzw. Vater abgeleitetes und abhängiges Recht fest. Aber der Verlust der Staatsangehörigkeit der Ehefrauen wurde 1913 immerhin erschwert, die Wiedereinbürgerung ehemals deutscher Frauen erleichtert.⁴¹ »Die primäre Gemeinschaftsbindung der Staatsangehörigkeit verdrängte individuelle, emanzipatorische Ansprüche«,⁴² stellte deutsche bzw. ehemals deutsche Frauen jedoch in eine engere Beziehung zur deutschen Nation als im Deutschen Reich lebende Juden und Polen.

Ausschluss und Integration von Juden und Frauen erfolgte also in einzelnen Bereichen unter verschiedenen Voraussetzungen und mit zeitlichen Verschiebungen. Ein unterschiedlicher Umgang mit diesen beiden Bevölkerungsgruppen war allein durch den Umstand gefordert, dass es sich bei der jüdischen Bevölkerung um eine in mehrerer Hinsicht isolierte Minderheit handelte, während Frauen etwa die Hälfte der Bevölkerung ausmach(t)en und in enger Verbundenheit mit dem männlichen Teil der Nation leb(t)en. Shulamit Volkov wies in ihrem Beitrag »Antisemitismus und Antifeminismus« in Abwandlung der klaren Lagertrennung, die sie noch in ihrem Aufsatz »Antisemitismus als kultureller Code« ausgemacht hatte, darauf hin, dass der »Antifeminismus [...] bei allen Schichten der männlichen Bevölkerung« verbreitet war und sich erst in unserer Gegen-

wart zum »kulturellen Erkennungszeichen« für bestimmte Bevölkerungsgruppen entwickelt.⁴³ Denn während Forderungen nach einer Zurücknahme der Judenemanzipation nach 1945 in Deutschland unakzeptabel geworden sind, scheinen in weiten Teilen nicht nur der männlichen Bevölkerung die aktuellen Fragen nach dem Sinn und Zweck von Gleichstellungsbemühungen immer noch keine eindeutige Antwort auf die Berechtigung der Frauenemanzipation zuzulassen.

Anmerkungen

- 1 Diesen pädagogischen Impetus weisen auch die beiden »Klassiker« der Aufklärung zu diesen Themen auf. Vgl. Christian Wilhelm Dohm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Berlin/Stettin 1781 und 1783; Theodor Gottlieb von Hippel: Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber, Berlin 1792.
- 2 Vgl. dazu: Till van Rahden: Ideologie und Gewalt. Neuerscheinungen über den Antisemitismus in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Neue Politische Literatur 41, 1996, S. 11-29, hier S. 21f.
- 3 So etwa Julius Carlebach: The Forgotten Connection: Women and Jews in the Conflict between Enlightenment and Romanticism, in: Yearbook of the Leo Baeck Institute 24, 1979, S. 107-138; Martin Friedrich: Juden und Frauen. Objekte »bürgerlicher Verbesserung« im Zeitalter der Aufklärung, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 2, 1998, S. 156-168; Jean Modot: Der Aufklärer Wilhelm Ludwig Wekhrlin und die »bürgerliche Verbesserung« der Delinquenten, der Juden und der Frauen, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte 15, 1986, S. 91-116. Studien, die den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Antifeminismus betonen, dieses Phänomen aber gleichsam als anthropologische Konstante der Moderne behandeln, werden hier nicht weiter berücksichtigt; so etwa Christina von Braun: »Le Juif« et »La femme«: deux stéréotypes de l' »autre« dans l'antisemitisme allemand du XIX siècle, in: Revue Germanique Internationale 5, 1996, S. 123-139; Sigrid Weigel: Frauen und Juden in Konstellationen der Modernisierung – Vorstellungen und Verkörperungen der »internen Anderen«, in: Inge Stephan / Sabine Schilling / Sigrid Weigel (Hg.): Jüdische Kultur und Weiblichkeit der Moderne, Köln 1994, S. 333-348.
- 4 Marion A. Kaplan: Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904-1938, Hamburg 1981, bes. S. 20-24, S. 31-45.
- 5 Ute Frevert: Die Innenwelt der Außenwelt. Modernitätserfahrungen von Frauen zwischen Gleichheit und Differenz, in: Shulamit Volkov (Hg.): Deutsche Juden und die Moderne, München 1994, S. 75-94, hier S. 75-81.
- 6 Ute Planert: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität, Göttingen 1998.
- 7 Shulamit Volkov: Antisemitismus und Antifeminismus. Soziale Norm oder kultureller Code, in: Dies.: Das jüdische Projekt der Moderne. 10 Essays, München 2001, S. 62-81, 207-216.
- 8 Ebenda, S. 65.
- 9 So Ute Frevert, die betont, dass jüdische Männer »sehr viel schneller und gründlicher als Frauen in der bürgerlich-modernen Gesellschaft Fuß« fassten. Vgl. Ute Frevert: Die Innenwelt der Außenwelt, a.a.O., S. 80.
- 10 Shulamit Volkov: Antisemitismus und Antifeminismus, a.a.O., S. 66.
- 11 Shulamit Volkov: Antisemitismus als kultureller Code, in: Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. 10 Essays, München 1990, S. 13-36. Der Aufsatz wurde in englischer Sprache bereits im Leo Baeck Institute Yearbook 23, 1978, S. 25-45 veröffentlicht.

- 12 Shulamit Volkov: Antisemitismus als kultureller Code, a.a.O., S. 35.
- 13 Marlis Dürkop: Erscheinungsformen des Antisemitismus im Bund Deutscher Frauenvereine, in: Feministische Studien 1, 1984, S. 140-149.
- 14 Barbara Greven-Aschoff: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 1981, S. 186.
- 15 Richard J. Evans: The Feminist Movement in Germany, 1894-1933, London/Beverly Hills 1976, bes. S. 153-S. 243f. und S. 259; Zitate S. 243f., S. 157.
- 16 Marion Kaplan: Sisterhood under Siege: Feminism and Anti-Semitism in Germany, 1904 – 1938, in: Renate Bridenthal / Atina Grossmann / Marion Kaplan (Hg.): When Biology Became Destiny. Women in Weimar and Nazi Germany, New York 1984, S. 174-196.
- 17 Siehe z.B. Werner Huber: Gertrud Bäumer. Eine politische Biographie, Augsburg 1970, S. 383.
- 18 Barbara Greven-Aschoff: Die bürgerliche Frauenbewegung, a.a.O., S. 186.
- 19 Johanna Gehmacher: Feministische Geschichtsforschung und die Frage nach dem Antisemitismus von Frauen, in: Charlotte Kohn-Ley / Ilse Korotin (Hg.): Der feministische Sündenfall. Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung, Wien 1994, S. 131-159; Mechthild Bereswill / Leonie Wagner: »Eine rein persönliche Angelegenheit«. Antisemitismus und politische Öffentlichkeit als Konfliktfeld im »Bund deutscher Frauenvereine«, in: Die Philosophin 15, 1997, S. 9-23.
- 20 Heidemarie Wawrzyn: Vaterland statt Menschenrechte. Formen der Judenfeindschaft in den Frauenbewegungen des Deutschen Kaiserreiches, Marburg 1999, S. 29 ff.
- 21 Ebenda, S. 220.
- 22 Mechthild Bereswill / Leonie Wagner (Hg.): Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus, Tübingen 1998, Zitat auf der Rückseite des Covers.
- 23 Mechthild Bereswill / Leonie Wagner: »Eine rein persönliche Angelegenheit«, a.a.O., S. 45-64.
- 24 Heidemarie Wawrzyn: Vaterland statt Menschenrechte, a.a.O., S. 26.
- 25 Susanne Omran: Frauenbewegung und »Judenfrage«. Diskurse um Rasse und Geschlecht nach 1900, Frankfurt a.M. 2000, S. 15.
- 26 Vgl. dazu ebenda, bes. S. 82-89 sowie Angelika Schaser: »Innere Emigration« als »konformer Widerstand«. Gertrud Bäumer 1933 bis 1945, in: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung 32, 1997, S. 16-25. Omran stellt in ihrer Arbeit »diskursive Konstitutionsprozesse des Antisemitismus« (S. 16) in den Mittelpunkt; die Handlungsebene spielt hier kaum eine Rolle.
- 27 Vgl. dazu Angelika Schaser: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln/Weimar 2000, S. 267-282.
- 28 Vgl. dazu: Thomas Nipperdey / Reinhard Rürup: Antisemitismus, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. 129-153.
- 29 Thomas Nipperdey und Reinhard Rürup haben damals formuliert: »Sodann, das ist das Entscheidende: Der Antisemitismus verstand sich als eine Reaktion auf die durch die Emanzipation neu und anders gestellte »Judenfrage«, und er war [...] eine post-emanzipatorische Bewegung«. Thomas Nipperdey / Reinhard Rürup: Antisemitismus, a.a.O., S. 142.
- 30 Marion A. Kaplan: Jüdisches Bürgertum. Frau, Familie und Identität im Kaiserreich, Hamburg 1997, S. 300.
- 31 Ebenda, S. 300.
- 32 Maya Fassmann: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865-1919, in: Julius Carlebach (Hg.): Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland, Berlin 1993, S. 147-165, hier S. 161. Vgl. auch Maya Fassmann: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865-1919, Hildesheim 1993.
- 33 Angelika Eppele: Henriette Fürth und die Frauenbewegung im deutschen Kaiserreich. Eine Sozialbiographie, Pfaffenweiler 1996; Kirsten Heinsohn: Politik und Geschlecht. Zur politischen Kultur bürgerlicher Frauenvereine in Hamburg, Hamburg 1997; Christina Klausmann: Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main, Frankfurt a.M./New York 1997.
- 34 Der Jüdische Frauenbund war Mitglied des BDF und trat am 9. Mai 1933, wenige Tage vor der Selbstauflösung des BDF, aus dem Dachverband aus. Birgit Sack: Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918/19-1933), Münster u.a. 1998.
- 35 Ebenda, S. 396.
- 36 Angelika Schaser: Gertrud Bäumer – »eine der wildesten Demokratinnen« oder verhinderte Nationalsozialistin?, in: Kirsten Heinsohn / Barbara Vogel / Ulrike Weckel (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt a.M./New York 1997, S. 24-43; Dies.: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, a.a.O.; Ansatzweise auch bei Klaus Hönig: Der Bund deutscher Frauenvereine in der Weimarer Republik 1919-1933, Egelsbach/Frankfurt a.M./Washington 1995, der jedoch die meisten in diese Richtung weisende Aktionen des BDF als »vorgeschoben« betrachtet.
- 37 Vgl. dazu auch Ute Frevert: Die Innenwelt der Außenwelt, a.a.O., S. 77. Diese Gleichsetzung von »jüdisch« mit »weibisch« verdeutlicht die Karikatur des jüdischen Pantoffelheldens und seiner emanzipierten Frau um 1900 auch bildlich.
- 38 Claudia Bruns: Subjekt, Gemeinschaft, Männerbund. Hans Blüchers Wandervogelmonographien im Wilhelminischen Kaiserreich, in: Gabriele Boukrif u.a. (Hg.): Geschlechtergeschichte des Politischen. Entwürfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Münster/Hamburg/London 2002, S. 107-139, hier S. 111.
- 39 Ute Planert: Antifeminismus im Kaiserreich, a.a.O., S. 273.
- 40 Ute Planert: Der dreifache Körper des Volkes: Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaft vom Leben, in: Geschichte und Gesellschaft 26, 2000, S. 539-576, hier S. 567, Anm. 109.
- 41 Dieter Gosewinkel: Einbürgern und Ausschließen. Die Nationalisierung der Staatsangehörigkeit vom Deutschen Bund bis zur Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 2001, S. 301f.
- 42 Ebenda, S. 429.
- 43 Shulamit Volkov: Antisemitismus und Antifeminismus, a.a.O., S. 81.

Randzitate

- Christian Wilhelm v. Dohm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, 2. Bd., Berlin/Stettin 1783 [ND Hildesheim/New York 1973], S. 175 f.
 Gertrud Bäumer: »Asphaltliberalismus«, in: C.V. Zeitung 11, 1932, Nr. 51, S. 510-511, hier S. 510.
 »Anti-Semitism«, in: Encyclopaedia Judaica, 3. Bd., Jerusalem [1971], Sp. 87-160, hier Sp. 114.